



Worte der Erinnerung

am Grabe des

Herrn Antistes Paulus Kind

gew. Professor an der Kantonschule zu Chur

~~und~~ Dekan der evang.-ehätischen Synode

geb. d. 25. Jan. 1783, gest. d. 12. Dez. 1875, beerdigt d. 14. Dez. 1875.

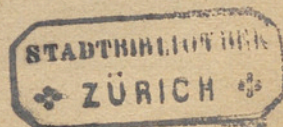
Den Freunden des Verstorbenen

gewidmet

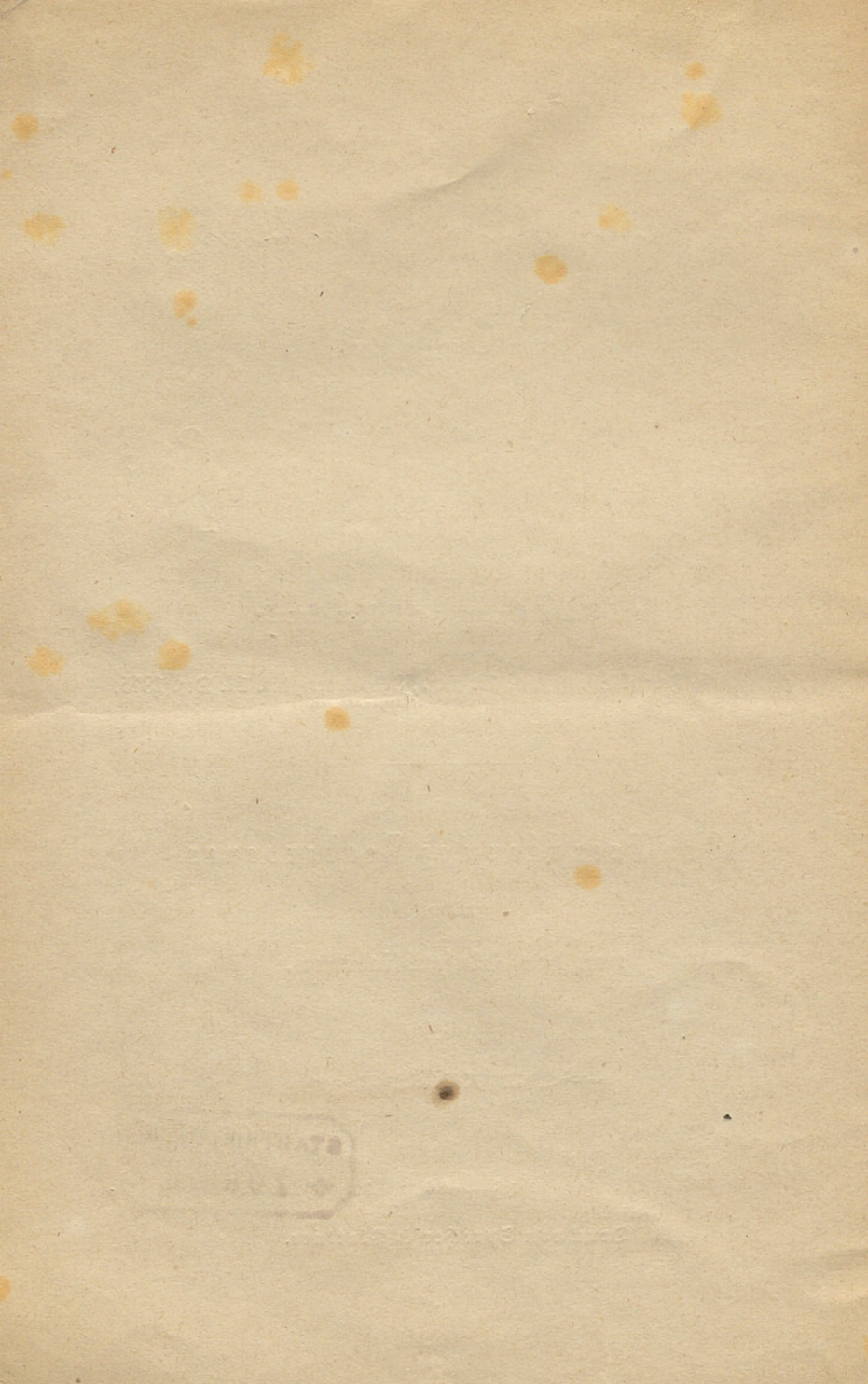
von den Hinterbliebenen.



Chur 1876.



Druck von Sprecher & Plattner.



I. Necrolog.

Herr Antistes Paulus Kind, geb. 1783 den 25. Januar, war der jüngste Sohn des Rathsherrn Christian Kind, und der Nefte des Antistes Paulus Kind, dessen letzter Nachfolger in diesem Amte der Verstorbene werden sollte. Der Oheim war kinderlos, und wünschte daher sehr einen seiner Neffen für den geistlichen Stand heranzubilden. Die leichte Fassungskraft, welche den Verstorbenen bis in sein hohes Alter nicht verließ, erleichterte ihm die Studien sehr. Seine Eltern waren indessen nicht in der Lage, ihm für eine wissenschaftliche Laufbahn die nöthigen Hülfsmittel zu gewähren, und sein Oheim starb schon 1802, als es sich für ihn gerade entscheiden sollte, ob er eine Universität besuchen dürfe. Sein bisheriger Lehrgang war zudem sehr wenig geordnet und lückenhaft; er mußte die lateinische Lectüre aus schwerfälligen theologischen Werken beziehen. In einem Aufsatz vom Jahre 1804 gesteht er, daß ihn manches, was in seiner Erziehung vorkam, angewidert habe, und er gleichwohl nahe daran war, tiefjünnig zu werden. Gerade jetzt kam Huld nach Chur, und faßte auch Kind mit seiner Begeisterung für das klassische Alterthum an, die ihm zeitlebens eigen blieb. Holds Wirksamkeit in Chur wurde aber bald durch einen Ruf nach Aarau unterbrochen, und nun entstand in Kind ein schwerer Kampf. Man drang in ihn, sich in die Synode aufnehmen zu lassen, während ihm selbst jetzt die Lücken seines Bildungsganges recht deutlich geworden waren, und er nichts sehnlicher wünschte, als den großen Vorbildern, die ihm Huld vorgehalten hatte, nachzustreben. Sein anregender Lehrer verschaffte ihm denn auch im Jahre 1803 eine Stelle in Aarau, wo

er sich nun mit entschiedenem Ernst und Fleiß auf die philologischen Studien warf, und auf Hold's Rathen auch den Wunsch in sich nährte, noch ein deutsches Gymnasium zu mehrerer Vervollkommenung besuchen zu dürfen. Allein mit welchen Mitteln sollte er dieß thun? Er wandte sich von Aarau aus unter Darstellung seines bisherigen Bildungsganges an den Rath zu Chur, um einen Vorschuß zur Vollendung seiner Studien zu erlangen. Diese Beihilfe wurde ihm gewährt. Wir verdanken gerade diesem Umstande einen Blick in seine damaligen Stimmungen und Vorsätze. Es bildete sich damals in seiner Seele jene Selbstständigkeit des Charakters aus, die ihn vor keinem Hindernisse zurückweichen ließ, das sich der Erreichung des Zieles entgegen zu stellen schien, und die ihn anderseits vor aller Einseitigkeit in Beurtheilung der Verhältnisse bewahrte. Es stund ihm jetzt fest, daß er die Theologie studiren wolle, aber dieß keineswegs bloß als Nothbehelf, um sich rasch für eine Pfründe melden zu können, sondern daß er seinem Oheim Ehre machen wolle, und seinem Vaterlande nützlich sein könne. Die Befürchtungen, welche sich in befreundeten Kreisen regten, die Freigeisterei in Deutschland möchte auch ihn in ihre Ringe ziehen und nicht mehr loslassen, suchte er damit zu erledigen, daß er sich bereits in gereifterem Alter befinde, und daß die Eindrücke, welche er an dem Sterbebette seines Oheims empfangen habe, für ihn unauslöschlich seien, und ihn wohl überall hin begleiten würden. Mit dieser innern und äußern Ausrüstung ging er nun auf die Universität Tübingen ab, wo damals die theologische Facultät Stellung nahm gegen den namentlich auf den preußischen Universitäten gehegten Rationalismus, und gegenüber dem Wolff'schen Naturalismus die Nothwendigkeit und Erkennbarkeit einer göttlichen Offenbarung zum obersten Lehrsatze machte. Rind ging nun mit großer Gewissenhaftigkeit und ernstem Fleiße den Vorträgen seiner Lehrer nach, wobei er sich aber wegen seiner knappen Verhältnisse jedes Vergnügen und selbst nothwendige Bedürfnisse versagen mußte. Erst als ihm die Hofmeisterstelle bei dem Sohne einer reichen Familie aus Graubünden angetragen wurde, der in Heidelberg die Jurisprudenz studiren sollte, erheiterte sich seine ökonomisch gedrückte Lage. Wie wir aus Sprecher wissen, war es damals Sitte bei den begüterten Familien Graubündens, ihre Söhne nicht allein auf die Universität zu entlassen, sondern ihnen

gewöhnlich in der Person ihres bisherigen Hauslehrers einen Begleiter mitzugeben. Mit dankbarer Freude ergriff Kind diesen Anlaß, der sich ihm ungesucht darbot, und ihm die Mittel verschaffte, seine gelehrten Studien theils noch länger fortzusetzen, theils auch noch auf neue Gebiete auszudehnen. In Heidelberg herrschte allerdings ein anderer Geist als in Tübingen, man weiß, daß Voß, Daub, Paulus, Kreuzer damals zu den hervorragendsten Lehrern Heidelbergs gehörten, und da war es denn namentlich das nähere Studium der Geschichte, was ihn hier interessirte und fesselte. Stieg doch damals in ihm der Gedanke auf, die Geschichte seines Vaterlandes zum Gegenstand seines Hauptstudiums zu machen, ja als Lebensberuf zu verfolgen.

Im Jahre 1807 kehrte er heim, und wurde bald der Nachfolger von Prof. Saluz, der sich seiner bisher mit vieler Liebe angenommen hatte. An der neu gegründeten Kantonschule, die damals noch ihr Local im Buol'schen Hause hatte, ertheilte er nun Unterricht in vielen Realsfächern, Geschichte, Geographie, Mathematik und neuern Sprachen, in der Folgezeit auch in den alten Sprachen, und bald als Lehrer der Theologie. Es war Vorschrift an der neuen Landesanstalt, daß die Lehrer über ihre Lehrpenſa Hefte ausarbeiten mußten, um dieselben auf Verlangen jederzeit vorweisen zu können. Hiedurch gewöhnte sich Kind an sorgfältiges Ausarbeiten der ihm übertragenen Lehrgegenstände, und es ist in der That ganz außerordentlich, mit welchem Fleiß und welcher Selbstverläugnung er sich in seine Lehrfächer hineinarbeitete. Ein methodisches Denken und Arbeiten wurde ihm hiedurch zur andern Natur, und vorsichtiges Beurtheilen der Umstände begleitete ihn sein ganzes Leben hindurch. Es ist wohl kaum nöthig zu sagen, daß er zum Lehrer der Theologie befördert, in der Nachfolge seines Oheims sich bewährte, und die Erkenntniſſe, welche ihm der Umgang mit seinen Tübinger Lehrern verschafft hatte, nun ausgiebig bei seinen Schülern verwerthete.

Im Jahre 1809 trat Kind in die rhätische Synode ein, der er bis ins sechsundsechzigste Jahr angehörte, und übernahm gleichzeitig neben seinem Lehramte die sog. Freipredigerstelle bei St. Regula. Die Verbindung von Lehramt und Predigtamt begleitete ihn von da an, wenn auch später in umgekehrten Verhältnissen, so lange er überhaupt ein öffentliches Amt bekleidete. Dieselbe hatte jedenfalls den Vortheil, daß Kind sich so durch beständige Berührung mit

seiner Gemeinde von den Einseitigkeiten eines Stubengelehrten freier halten konnte, wenn auch seine Predigtweise hauptsächlich im Anfange zu sehr von Schulformeln getragen war.

Jetzt war er auch ökonomisch so gestellt, daß er den Entschluß fassen durfte, sich zu verhehelichen. Ein Frauenzimmer aus Eisenach, das einer verheiratheten Schwester hieher gefolgt war, fesselte durch ihren Geist und Gemüth sein Herz; nur war der schöne Traum des geschlossenen Liebesbundes leider ein kurzer, an dessen Stelle eine erschütternde Wirklichkeit trat. Die junge Frau wurde von jähem Tode dahingerafft, noch ehe sie Mutterfreuden erleben sollte. Beim Jahreswechsel von 1810 auf 1811 schaute der hinterbliebene Wittwer mit gepreßtem Herzen, aber gläubiger Ergebung, auf sein geknicktes Lebensglück zurück. Ein Monolog, worin er seine Stimmung niederlegte, ist noch vorhanden.

Die nächsten sechs Jahre brachte er nun als Wittwer zu, und diese Zeit verschaffte ihm Gelegenheit, sich von den Verpflichtungen frei zu machen, die ihm gegenüber seiner Vaterstadt von den Studienjahren her noch oblagen. Erst im Jahre 1816 verhehelichte er sich neuerdings, um den Stamm seines alten Geschlechtes fortzupflanzen. In 39jähriger ungetrübter Ehe wurden ihm dann fünf Söhne und zwei Töchter geboren, und bei seinem Hinschiede lebten ihm 12 Enkelkinder in der männlichen Linie.

Raum war indessen der neue Hausstand gegründet, als ein unerwarteter Zufall neuerdings mit Vernichtung desselben drohte. Am Reformationsfeste des Jahres 1819 bestieg er mit den hiesigen Sängern zu Mitternacht den St. Martins-Thurm, um auf der Gallerie desselben eine Festcantate vorzutragen. Von ohnehin zarter Leibesbeschaffenheit blühte er dieses Wagniß mit einer Lungenblutung, in Folge dessen er in der Stadt bereits todt gesagt wurde. Wenn auch diese Nachricht verfrüht war, so glaubte doch weder er selbst noch sonst Jemand, daß er nach diesem Anfälle sich je wieder erhole, oder gar, daß es ihm vergönnt sein werde, das höchste menschliche Lebensalter zu erreichen. Noch mehrmals nachher machte er schwere und langwierige Krankheiten durch.

Im Jahre 1832, durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum Antistes der Kirche von Chur gewählt, zeigte es sich, daß unter Gottes Beistand auch ein schwach scheinendes Gefäß dennoch den Dienst zu

thun vermag. Sein Organ paßte trefflich für die St. Martinskirche, er machte sich mit Leichtigkeit in derselben überall verständlich und die Kirche war immer voll besetzt bei seinen Kanzelvorträgen, die nicht sowohl durch gewählte blumenreiche Sprache, als durch klare, durchsichtige Gedankenentwicklung und wohlthuende Wärme sich auszeichneten.

Sein Amt als Antistes versah er 27 Jahre hindurch, und zwar in einer Weise, die es für Jedermann anschaulich machte, wie sehr es ihm daran lag, allen Gemeindegliedern nahe zu treten, indem er namentlich dem Krankenbesuche die größte Aufmerksamkeit schenkte, und überall als theilnehmender Berather und Tröster gerne gesehen war. Im Alter von 76 Jahren stehend und bereits an sehr störender Augenschwäche leidend, resignirte er seinem Amte, nachdem er die Erfahrung hatte machen müssen, daß man sich in Chur mit der anderwärts überall vorkommenden Einrichtung eines vom dienstthuenden Pfarrer selbst besoldeten Vikariats nicht befreunden konnte, sondern nach Mitteln suchte, um die Wahl eines Vikars in die Hand des Rathes oder einer andern Behörde zu legen. Es war dies eine der schmerzlichsten Erfahrungen, die er in seinem Amtsleben zu machen hatte. Bei dem Anlasse seiner Resignation, da gleichzeitig die Synode in Chur versammelt war, wurde ihm durch eine Anzahl näher stehender Freunde ein prachtvoller Ehrenbecher überreicht, während der Rath der Stadt Chur ihm eine illustrierte Prachtbibel zustellen ließ, und ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Vaterstadt den Fruchtgenuß des zur Pfarrei St. Martin gehörigen Weinberges lebenslänglich überließ.

Schon damals war seine Gattin aus dieser Zeitlichkeit abgerufen worden, und ein Sohn, der verstorbene Consul Th. Kind in Genua, in der Blüthe seiner Jahre dem alternden Vater vorausgegangen, und jetzt verheirathete sich auch seine jüngste Tochter, so daß er mit dem Amtsjubiläum das Pfarrhaus räumte, in dem es so still und einsam geworden war, und sich in die Familie seines jüngsten Sohnes zurückzog.

Auch im Privatstande wollte er jedoch nicht unthätig sein, und er machte es sich daher zur Aufgabe, seine Amtsnachfolger nach Kräften im Krankenbesuche zu unterstützen, und namentlich die Spitäler regelmäßig zu besuchen. Daneben blieb er auch bis in seine letzten Lebens-

jahre herab Mitglied des Stadtschulrathes, einer Behörde, der er sozusagen seit seiner Rückkehr in die Vaterstadt angehörte. Wohl wird sich noch lange mancher Schüler der Greisengestalt erinnern, die mit der größten Ausdauer den Schlußprüfungen beizwohnte.

Diejenigen aber, welche gegenwärtig die Hebung des Schulwesens zum Gegenstande ihrer Hauptthätigkeit machen, und dabei immer höhere Ziele verfolgen, mögen bedenken, daß es heutzutage viel leichter ist, Alles zu verlangen und Vieles zu erlangen, als in jener Zeit, wo Kind in öffentliche Wirksamkeit trat, und gar geringe Mittel vorfand, um auch nur in Bezug auf Lehrmittel, Schulbesuch und derlei Angelegenheiten das Nothwendige zu erzielen. Man hatte damals weder so hochgelehrte Schullehrer, noch bedeutende Fonds oder gar ein unbedingtes Budgetrecht zur Verfügung.

Neben seiner Wirksamkeit als Schulinspektor an der Stadtschule dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß er der eigentliche Gründer der Filialschule in Arafchgen war. Eine edle Wohlthäterin unterstützte ihn in diesen Bestrebungen durch ein Legat, und der Stadtrath bewilligte auf alljährliches Ansuchen 18 Gld. — Fr. 30. 60, und selbst in seinen betagten Jahren besuchte er diese entlegene Schule, so lange es seine Kräfte erlaubten. Ebenso ist eine andere Stiftung aus späterer Zeit zu erwähnen, die gleichfalls in das Fach der Jugendbildung einschlägt, und mehr dem Kanton, als der Stadt zu gute kommen sollte, wir meinen die Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, die unter dem Namen „Foral“ bekannt ist und ihr bisheriges Gedeihen hauptsächlich der nie ermüdenden, christlichen Wohlthätigkeit, sowie der Aufopferung der an derselben wirkenden Hausväter verdankt. Gewiß lassen sich durch solche Stiftungen glänzende Erfolge, die des Nachruhmes werth erscheinen, keineswegs erzielen; aber es gibt ein Wort der Verheißung: Was Ihr einem dieser Geringsten thut, das habt Ihr mir gethan. Und nach diesem Worte der Verheißung handelte Kind.

Es erübrigt uns noch, seiner Thätigkeit als theologischer Lehrer und im Dienste der vaterländischen evangelischen Kirche zu erwähnen. Die schon oben berührte Verpflichtung, über alle Lehrvorträge eigene Hefte auszuarbeiten, erstreckte sich auch auf die theol. Disziplinen, die er mit seinen Schülern alle behandelt hat. Noch zeugt eine

Anzahl Hefte von dem Fleiße und der Genauigkeit, mit der er seinem Amte als Lehrer der künftigen Prediger oblag. Eine Reihe von Jahren arbeitete er in diesen Fächern mit großer Freudigkeit vorwärts. Er durfte sehen, wie ihm seine Vorgesetzten, ein Tscharner, Albertini und Sprecher zugleich treue Freunde waren, und es an Anerkennung seines Wirkens nicht fehlen ließen. Ein besonderer Beweis hiefür war, daß ihm mehr als einmal die Wahl seiner Collegen und Gehülften im theologischen Amte übertragen wurde. Es fehlte allerdings in spätern Jahren nicht an Angriffen auf die theologische Lehranstalt, die zwar nicht ihn persönlich betrafen, aber doch zum Theil in Persönlichkeiten ihre Veranlassung hatten. Solchen Angriffen trat er, wenn es sein mußte, auch in öffentlichen Blättern mit Freimuth und ruhiger Begründung entgegen. Indessen machte die neuere Zeit doch immer mehr den Anspruch geltend, daß der junge Theologe auch einen weitem Gesichtskreis gewinnen sollte, als er in den beschränkten Verhältnissen von Chur erhältlich war. Daher kam es, daß allmählig auch die Landesbehörden der Idee Rechnung trugen, den Studirenden der Theologie den Zugang zur Universität aus öffentlichen Mitteln zu ermöglichen, und dafür die theologische Lehranstalt in Chur eingehen zu lassen. Kind, der seit Uebernahme des Oberpfarramtes immer noch eine halbe Professur fortgeführt hatte, und hiezu als Professor Collegii philosophici geradezu berechtigt war, wurde von jetzt an nur noch im Verhältnisse des Gehaltes dieser letztern Stellung verwendet, und ertheilte nach den Anweisungen des Erziehungsrathes theils Religionsunterricht, namentlich in der Form einer populären Kirchengeschichte, theils Lektüre des Neuen Testaments im Grundtexte. Inzwischen bekam er es hinlänglich zu empfinden, daß der Erziehungsrath mehr oder weniger offen ihm abgeneigt war, und gerne eine an sich geringfügige Veranlassung ergriff, um ihn aus seiner Professur gänzlich zu verdrängen, obschon die Vergabung dieser Präbende keineswegs Sache und Recht jener Kantonsbehörde war. Man trug einen leichten Sieg über einen verdienten Greis davon, dem nichts als sein gutes Recht zur Seite stand, den es aber betrüben mußte, zu sehen, wie in andern Fällen ganz anders war verfahren worden.

So ziemlich gleichzeitig mit Kinds Rückkehr von der Universität war auch zur Besorgung der Angelegenheiten des evangelischen Kirchen-

wesens ein ständiger Kirchenrath aufgestellt worden, dessen vieljähriges Mitglied auch er wurde. Außerdem führte er eine Reihe von Jahren fast ununterbrochen den Vorsitz in dieser Behörde. Es ist schon an sich verständlich, daß ihm seine Stellung als Bildner der Predigtaamtskandidaten ein entschiedenes Gewicht in dieser Behörde verlieh. Das Ansehen aber, das ihm in dieser Stellung zukam, benutzte er, um fördernd und umgestaltend auf die Regelung der kirchlichen Verhältnisse einzuwirken. Auch in der rhätischen Synode hatte die rationalistische Schule zu Anfang des Jahrhunderts ziemlich Wurzel gefaßt, und dieselbe schien leichtes Spiel zu haben, um sich über die Formeln der orthodoxen Kirche hinwegzusetzen. Als sich ein junger Geistlicher unter lebhafter Unterstützung seiner theolog. Parteigenossen weigerte, das Synodalgelübde auf die helvetische Confession abzulegen, und seiner Verpflichtungsformel einen vieldeutigen Vorbehalt beifügte, da zeigte sich trotz des entschiedenen Eintretens der politischen Behörden für die rechtliche Stellung des Bekenntnisses, daß dem Ordinationsgelübde eine etwas andere Darstellung zu geben sei. Die Formel, die namentlich unter Kinds Einfluß dann zu Stande kam, zeigt ganz seinen theologischen Standpunkt, indem die neue Formel das Hauptgewicht auf die biblische Urkunde legt, und das helvetische Bekenntniß mehr als Erläuterung folgen läßt. Eine Reihe von Synodaldekreten, welche sich auf die Predigerordnung und die synodale Geschäftsordnung bezogen, wurden vom Kirchenrathe hauptsächlich unter seiner Leitung ausgearbeitet und der Synode vorgelegt; die wichtigsten derselben befinden sich noch jetzt in ungeschwächter Kraft.

Im Jahre 1837 feierte die Synode ein Jubiläum ihres Stiftungsjahres 1537. Bei diesem Anlasse wurde zum ersten Male von der bisherigen Geschäftsordnung Umgang genommen, und sowohl der Turnus in der Wahl des Synodalortes unterbrochen, als auch die herkömmliche Führung des Präsidiums durch den Dekan des Bundes, in welchem die Synode tagte. Kind wurde von der Synode zu Thufis für das kommende Jahr als Moderator gewählt. Als Nachfolger Comanders an der Kirche zu St. Martin in Chur, und Nachfolger des Gallizius im Lehramte nahm Kind durch diese Wahl die hervorragendste Stellung in der rhätischen Synode ein, und er leitete die schöne und gelungene Feier in Mitte zahlreicher und dankbarer Schüler, die er in's Predigtamt eingeführt hatte.

Von jenem Jahre an hat Kind eine ganze Reihe von Synoden präsidirt, und man sagt kaum zu viel, wenn man ihm das Verdienst zuschreibt, eine geordnete Behandlung und Erledigung der Geschäfte eingebürgert zu haben, wozu eben so sehr eine lokale Behandlung der Diskussion, als auch eine logisch geordnete Abstimmungsweise durchaus erforderlich war.

In schriftstellerischer Weise förderte er außerdem die Zwecke des Predigtamtes theils durch seine Bearbeitung des Zürcher Katechismus, dem er in spätern Jahren noch einen Leitfaden zum Konfirmationsunterrichte, sowie eine Spruchsammlung folgen ließ. Ganz besonders aber verdient erwähnt zu werden die hervorragende Betheiligung und bedeutende Redaktionsarbeit bei Herausgabe der 1831 erschienenen graubündnerischen Liturgie, welche sich im Wesentlichen als eine Bereicherung der alten Zürcher Liturgie aus verschiedenen Sammlungen darstellte. Eigene Arbeit von Kind war hiebei vornehmlich die Anweisung zur Konfirmationshandlung, wozu es bisher an jedem Anhaltspunkte gefehlt hatte.

Auch die städtischen Kirchenangelegenheiten erfuhren während seiner Amtsführung mehrfache Aenderungen und Verbesserungen, theils in Bezug auf Geschäftsvertheilung und die damit zusammenhängende Besoldungsfrage, theils und ganz besonders bezüglich zweckmäßigerer Einrichtung der Nebengottesdienste und des Religionsunterrichtes. Anstatt der in Wegfall gekommenen Wochenpredigten führte Kind sonntägliche Abendgottesdienste ein, die sich stets reger Theilnahme erfreuten und hauptsächlich zu zusammenhängender Bibel-erklärung dienten.

Ein halbes Jahrhundert im Predigt- und Lehramte stehend, hat Kind nach vielen Seiten hin anregend und bauend gewirkt, ohne je seine Person in den Vordergrund zu stellen. Nur schwer konnte er sich aber entschließen, von aller amtlichen Thätigkeit zurückzutreten, so oft ihm auch in den letzten Jahren namentlich mancherlei Widerwärtigkeiten sowohl bei den Landesbehörden, als auch in der Synode selbst widerfuhr. Er durfte dann aber auch einen ruhigen Lebensabend bis in's 17. Jahr genießen.

An den politischen Angelegenheiten nahm er, gemäß seinem historisch gerichteten Geiste, stets lebhaften Antheil, und in nicht geringerem Grade interessirten ihn die theologischen und kirchlichen

Bewegungen seiner Zeit. Die Stellung, welche Klaus Harms in Kiel zu dem Rationalismus jener Zeit einnahm, der Stoß, welchen David Strauß nicht nur dem Rationalismus, sondern auch dem Supernaturalismus zu versetzen drohte, fanden an Kind einen aufmerksamen Beobachter und selbstständig vorgehenden Beurtheiler. Die Juli-Revolution, die aargauische Klosteraufhebung, die Märzstürme von 1848 erkannte er unschwer in ihrer tiefern Bedeutung, und wiewohl in seinem Greisenalter des Augenlichtes beraubt, behielt er doch einen klaren Blick über die welterschütternden Ereignisse, welche an seinem Leben vorübergezogen waren, und war noch stets bestrebt, aus dem ihm vorgetragenen Lesestoffe seine Erinnerung aufzufrischen und seine Kenntnisse zu erweitern.

Sein Lebensabend kam freundlich heran in der Gestalt allmäliger Auflösung. Ohne von besondern Beschwerlichkeiten heimgesucht zu sein, war er nur wenige Wochen ganz an das Bett gefesselt, seitdem der Eintritt der winterlichen Jahreszeit seinem müden Organismus sich fühlbar machte. Er entschlief Sonntags den 12. Dezember, zur Zeit, wo die Hauptpredigt zu St. Martin ausläutete. Ein verklärtes Lächeln flog über seine Züge, und seine Seele war hinüber.



II. Leichenrede.

von Herrn Pfarrer Joh. Kunz in Chur.

Der Mann, den wir soeben zu Grabe geleitet haben, verdient es in mehrfacher Hinsicht, daß wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Schon wegen seines außerordentlich hohen Alters. Denn unser Leben währet siebenzig Jahre und, wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, heißt die vom Wort Gottes aufgestellte uralte Regel, aber der Verstorbene hat diese Regel um ein Bedeutendes überschritten. Eine solche Greisengestalt, die beinahe ein volles Jahrhundert durchlebte, die so viel erlebt und erlitten, gearbeitet und gekämpft hat, ist gewiß eine ehrwürdige Erscheinung und hier gilt in erhöhtem Maße das Wort: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren. —

Noch mehr verdient der Verstorbene ein ehrenvolles Andenken wegen der amtlichen Stellungen, die er mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch bekleidet hat, und zwar mit so großer Begabung, mit so viel Fleiß und Gewissenhaftigkeit, daß wir ohne Uebertreibung sagen dürfen: Er hat seiner Vaterstadt und seinem Heimatkanton große Dienste geleistet und ihnen viel Segen gebracht. —

Am meisten aber verdient er unser ehrendes und liebendes Andenken wegen des christlichen Charakters, den er durch Gesinnung, Wort und Wandel bezeugt hat. Denn der Glaube, den er zu verkündigen hatte, war ihm selbst eine feste Ueberzeugung und lebendige Herzenssache. Er ist selbst den Weg des Lebens gewandelt, den er andern gezeigt hat. —

Aus diesen Gründen dürfen wir wohl in Bezug auf den Volendeten das Wort beherzigen, das im Brief an die Hebräer,

Cap. 13, V. 7 also lautet: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; beschauet den Ausgang ihres Wandels und ahmet ihren Glauben nach! —

Ja, gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben! Es ist eine schöne, christliche Sitte um das Andenken an die Verstorbenen. Aber es handelt sich hierbei nicht um einen Ahnenkultus, wo man die Verstorbenen vergöttert, sogar zu ihnen betet, denn das wäre heidnisch; dagegen christlich ist es, der Verstorbenen zu gedenken, ihrer in Liebe und Ehre zu gedenken. Der Herr selbst bezeichnet es als ein Werk des h. Geistes, daß er den Jüngern den geschiedenen Meister verkläre, und sie an alles erinnere, was er ihnen gesagt hat. Der Apostel Petrus hält es für seine Pflicht, dafür zu sorgen, daß nach seinem Hingang die Christen sich seiner Worte erinnern können. Von jedem Christen aber sollte das Wort gelten können: Das Gedächtniß des Gerechten bleibt ein Segen. — Das Gedenken an die Verstorbenen soll daher nicht blos eine flüchtige Erinnerung sein, theils an die fröhlichen Stunden, theils an die schmerzlichen Erfahrungen, die man mit einander erlebt hat, darf überhaupt keine leere, gefühlige Tändelei mit Freude und Schmerz in Bezug auf die Verstorbenen sein, sondern es muß ein ernstes Gedenken vor Gott sein, ein dankbares Gedenken alles Guten, das er in und mit den Verstorbenen uns geschenkt hat; aber auch ein demüthiges und reumüthiges Gedenken der Verfündigungen und Versäumnisse, deren wir uns an, und mit den Verstorbenen schuldig gemacht haben, es soll also ein ernstes Prüfen und Abrechnen vor Gott sein! — Ein solches ernstes Gedenken vor Gott ist um so mehr am Platz, wenn der Verstorbene irgendwie von Gott vorgesezt war als Lehrer, oder, wie es genauer heißt, Führer auf dem Lebensweg, am meisten, wenn es ein Lehrer oder Führer war, der uns das Wort Gottes gesagt hat. Denn unter allen Beziehungen, in denen wir zu den Menschen stehen können, ist doch diese die höchste und wichtigste, welche durch das Wort Gottes gebildet wird, zwar nicht äußerlich die höchste, namentlich nicht in unserer Zeit, wohl aber innerlich und vor Gott, den sie reicht hinein bis ins innerste Herz, und hinauf bis an den Thron Gottes. Darum sagte auch der Herr zu den Jüngern: Wer euch höret, der

höret mich; wer aber euch verachtet, der verachtet mich. Darum schreibt auch der Apostel an die Gemeinden: Wir bitten euch, ihr Brüder, daß ihr die erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen im Herrn, und euch zurechtweisen, und daß ihr sie überaus lieb und werth haltet um ihres Werkes willen. Darum heißt es wenige Verse nach unserm Text: Gehorchet euren Führern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben sollen, damit sie dieses mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das wäre euch kein Gewinn. —

Ein solcher Lehrer oder Führer, der euch das Wort Gottes gesagt hat, war auch der Verstorbene; er war es durch viele Jahre in mannigfacher Weise, und für viele Seelen, von denen die meisten schon hinüber sind in die Ewigkeit, manche hin und her in der Welt zerstreut leben, viele aber auch noch in dieser Stadt sich befinden und heute an der Beerdigung des Vollendeten theilnehmen. Euch, I. Freunde, gilt nun das Wort: Gedenket an euren Lehrer, der euch das Wort Gottes gesagt hat; gedenket daran, wie er euch und eure Kinder durch die h. Taufe eingetaucht hat in den Gnadennamen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes; gedenket daran, wie er euch und eure Kinder unterrichtet hat im Worte Gottes und wie ihr bei der Confirmation in seine nun erkaltete Hand das Gelübde der Treue abgelegt hat; gedenket daran, wie oft er euch das Wort des Lebens verkündigt und das Brod des Lebens dargereicht hat; gedenket daran, wie er eure Ehen eingesegnet, eure Kranken besucht, eure Todten zur letzten Ruhe geleitet und die Trauernden getröstet hat, gedenket daran, wie er mit euch und für euch vor den Thron Gottes getreten ist im Gebet; gedenket alles dessen vor Gott mit herzlichem Dank für allen durch ihn empfangenen Segen und mit schmerzlicher Reue wegen aller an ihm verschuldeten Veräumdungen und Versäumnisse. Denn ihr seid vor Gott verantwortlich, wie ihr das von ihm auch im Namen Gottes angebotene Heil angenommen und angewendet hat! In solcher Weise sollen wir gedenken der Lehrer, die uns das Wort Gottes gesagt haben. —

Allein nicht bloß an die Worte unserer Lehrer und Führer sollen wir gedenken, sondern auch „beschauen den Ausgang ihres Wandels.“ Denn auf den Wandel kommt es eben so sehr an, als auf das Wort. Zunächst vor Gott, da ja nicht alle, die Herr

Herr sagen, im Reiche Gottes eingehen werden, sondern nur die, welche zugleich den Willen Gottes thun. Aber auch vor Menschen gilt der Wandel oft mehr als das Wort, namentlich in unserer Zeit, nach dem alten Sprichwort: Worte lehren, Beispiele aber ziehen. Am wirksamsten aber und am entschiedensten ist der Ausgang des Wandels. Heißt es ja doch von allen Dingen: Ende gut, Alles gut! So entscheidet auch erst das Ende eines Menschen über sein ganzes Leben, ob es ein verlorenes oder gerettetes, seliges sein werde. Und auch unter Menschen gibt erst das Ende des Wandels dem ganzen Wandel die rechte Bedeutung und Wirkung. Erst das Ende des Herrn hat einen Nikodemus und Joseph von Arimathäa zu offenen, entschiedenen Jüngern gemacht! Darum schauet bei jedem Menschen auf den Wandel, besonders des Wandels Ausgang, am meisten bei denen, die als Lehrer oder Führer euch das Wort Gottes gesagt haben, beschauet den Ausgang ihres Wandels, fasset ihn ernstlich und anhaltend in's Auge! Auch bei dem Verstorbenen dürft und sollt ihr das thun. Das sage ich natürlich nicht in der Meinung, als ob er ohne Sünde und Fehler gewesen sei. O nein, er selbst wußte das wohl und eben darum hat er auch nicht seine eigne Weisheit und Gerechtigkeit verkündigt, sondern die Gnade und Wahrheit in Christo, welche allein selig macht. Aber auch sein Wandel war bei aller Unvollkommenheit und Schwachheit doch auch ein Zeugniß dafür, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist, welche selig macht jeden, der daran glaubt. Und wie sein Wandel dessen Zeugniß gibt, so auch seines Wandels Ausgang. Denn der Glaube, den er lebenslang verkündigt hat, hat sich auch in seinem Tode bewährt. Er konnte sich der Gnade getrösten, die ihm lebenslang geholfen habe, daß sie ihm auch aushelfen werde bis ans Ende. Er war freudig bereit heimzugehen und einzugehen zur Freude seines Herrn, zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Wir aber wollen nach des Apostels Mahnung den Ausgang seines Wandels beschauen, zum Lobe Gottes, dem allein die Ehre gebührt, und zu unserer Erbauung. —

Soll aber dieses Beschauen nicht zu einer leeren Beschaulichkeit werden, so haben wir noch ein Drittes zu thun, nämlich: ahmet ihren Glauben nach. Es gilt also den Verstorbenen auch nachzuahmen, nachzufolgen. Warum heißt es nun aber nicht: Ahmet ihren Wandel nach? Wäre das nicht besser? Keineswegs! Denn

eine Nachahmung des Wandels ohne die innere Kraft dazu wäre nur eine äußerliche Nachäffung. Wollen wir einen christlichen Wandel nachahmen, so müssen wir zuerst die innere Kraft dazu suchen und erlangen, und das ist eben keine andere als der Glaube, der lautere, lebendige Christenglaube. — Ja, dieser Glaube, dieser viel verkannte, verachtete, geschmähte Christenglaube, dieser ist doch die einzige Kraft, die uns zunächst vor Gott gerecht und selig macht; denn die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben, und ohne Glauben ist es unmöglich, Gott wohlzugefallen. Darum gilt für jeden, der will selig werden, die Regel: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! Dieser Glaube ist aber auch die einzige Kraft, wodurch wir einen wahrhaft christlichen Wandel führen, alles Böse überwinden, alles Gute thun können. Denn alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. — In diesem Glauben haben alle Männer Gottes und Kinder Gottes überwunden, und sind eingegangen in's Reich Gottes, in diesem Glauben hat auch der Verstorbene überwunden, und ist uns vorangegangen. In den letzten Tagen beschäftigte ihn noch das Wort: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. — Uns aber, I. Freunde, kommt es nun zu, dem Vollendeten und allen Vorangegangenen im Glauben nachzuahmen, in den Fußstapfen desselben Glaubens nachzufolgen bis ans Ende, bis auch wir das Ende unseres Glaubens davongetragen, der Seelen Seligkeit! —

Möge das geschehen zunächst von den Hinterlassenen Söhnen und Angehörigen des Verstorbenen, möge es weiter geschehen von seinen Amtsbrüdern und Nachfolgern, möge es endlich von Allen geschehen, deren Lehrer oder Führer er je gewesen ist, möge es so geschehen, daß wir immer mehr hinangelangen zur Einigkeit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden nach dem vollen Maaß der Größe Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien, die sich hin- und herwiegen lassen von jedem Wind der Lehre, sondern rechtschaffen seien in Liebe und also heranwachsen in allen Stücken an ihm, der das Haupt ist, Christus! — Amen. —

So bist Du nun geschieden,
Geliebter Vater Du,
Du schliefeſt ein im Frieden
Berklärt zur ew'gen Ruh' ;
Dein Auge klar und milde,
Das lang verdunkelt war,
Im himmliſchen Gefilde
Erglänzt es wunderbar.

Nicht ſehen und doch glauben,
Ein tiefes, ernſtes Wort,
Du ließeſt Dir's nicht rauben,
Es war Dein Licht und Hort.
D'rum auch ein ſelig Sterben
Ward' Dir geſchenkt vom Herrn ;
So gehen ein die Erben,
Sie leuchten wie die Stern'!

O leuchte auch den Deinen,
Daß Keines ſich verirrt,
Daß ſie, wie Du den Deinen,
Den treuen, guten Hirt
Zum Führer ſich erwählen
Im dunklen Erdenthal,
Und Keines möge fehlen
Beim großen Abendmahl.

Wir reichen uns die Hände,
Uns fehlt das theure Haupt,
Wir ſehen an ſein Ende,
Ja, ſelig wer hier glaubt.